

Rund um die Welt.

Am Montag Beginn des zweiten Botzmer-Prozesses.

Die Verhandlung in der zweiten Instanz gegen die Gräfin Botzmer wird Montag vormittag um 9 Uhr vor der Großen Strafkammer des Schwurgerichtes im Schwurgerichtssaale des Landgerichtes Potsdam beginnen. Die Verlesung der Urteilsbegründung wird ungefähr 2 1/2 Stunden in Anspruch nehmen. Sowohl von der Staatsanwaltschaft wie auch von der Verteidigung ist auf einen größeren Teil der Zeugen verzichtet worden. Es besteht also die Hoffnung, daß der Prozeß in drei bis vier Tagen beendet sein wird. Landgerichtsdirektor Hellwig, der in der Berufungsverhandlung gegen Frau von Botzmer den Vorsitz führen wird, hat bereits für den Prozeß seine Anordnungen getroffen. Diese beziehen sich allerdings größtenteils auf den äußeren Rahmen des Prozesses. Für die Presse sind diesmal nur 20 Plätze reserviert worden, und das Publikum darf nur im Zuscherraum Platz nehmen.

Entgegen dieser Meinung will man von einer Vertagung wissen: Da der Landgerichtspräsident Kaufmann und der Oberstaatsanwalt Gerlach, die beide an dem Berufungsprozeß der Gräfin Botzmer, der am Montag in Potsdam beginnen soll, beteiligt sind, zurzeit noch in dem Ludwiger Verleibungsprozeß des Landrats Dr. Lutzmer gegen den Volkswirt Münzner beschäftigt sind, wird der Prozeß gegen die Gräfin Botzmer voraussichtlich um einige Tage verschoben werden.

Drei Familientragödien in Berlin.

Im Laufe des Freilaanachmittags haben sich in Berlin drei Familientragödien abgespielt, deren Ursache in zwei Fällen die wirtschaftliche gewesen ist. In dem einen Fall erschloß sich der Inhaber einer Sperrholzfabrik, nachdem er vorher seine Frau durch einen Schuß lebensgefährlich verletzt hatte. Finanzielle Schwierigkeiten haben den Mann zu dem Verzweiflungsschritt geführt. In der Stettiner Straße wurde der Schneidermeister Jänsch und seine Ehefrau in ihrer Wohnung mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Es wird angenommen, daß Nahrungsvorgänge die Eheleute in den Tod geführt haben. In der Überstraße in Schöneberg vergiftete sich mit Gas der 32 Jahre alte Polizeioberwachmeister Wilhelm Reinte mit seinen Töchtern im Alter von elf Monaten und fünf Jahren. Reinte hatte vor acht Tagen seine Ehefrau verloren und ist aus Gram über ihren Tod mit seinen Kindern aus dem Leben geschieden.

Seltene Todesfälle im Geraer Waldkrankenhaus. Amtlich wird gemeldet: Im städtischen Krankenhaus in Gera sind Ruhrkranken nach Einspritzung eines zu ihrer Behandlung notwendigen Medikaments, das täglich häufig ohne jede Nebenwirkung verabreicht wird, an einer gasbildenden Zellgewebsentzündung erkrankt. Trotz aller ärztlichen Kunst hat die Entzündung zu einer allgemeinen Vergiftung und zum Tode geführt. Die von der ärztlichen Leitung sofort angestellten Untersuchungen schloßen schuldhaftes Handeln von Krankenhaus-Angestellten aus. Der Rest des Medikaments wird gegenwärtig im Hygienischen Institut zu Jena untersucht. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. In der medizinischen Literatur sind diese sehr selten vorkommenden Unfallsfälle bereits beschrieben und zum Teil noch unaufgeklärt geblieben. Es scheint sich um die unheilvolle Wirkung von Naturkräften zu handeln, die vollständig abzumenden vorläufig noch außerhalb der menschlichen Berechnung liegen.

Betriebsbeschränkungen in der Bielefelder Textilindustrie. Die Ravensberger Spinnerei, die den Betrieb mit Kurzarbeit an zwei Wochentagen bisher erhalten hat, wird ab 18. Dezember vorläufig auf vier Wochen den Betrieb ganz einstellen. An diesem Tage kommen 800 Arbeiter zur Entlassung. In verschiedenen großen Fabriken der bielefelder Textilindustrie werden etwa 800 Arbeiter auf längere Zeit entlassen.

Vollständigt 1926 in Magdeburg. Der Verwaltungsrat des Verbandes der Deutschen Volkstheatervereine hat beschlossen, den nächsten Vollständigtage im Juni 1926 in Magdeburg abzuhalten, um den Teilnehmern an der Tagung den Besuch der Deutschen Theaterausstellung Magdeburg 1926 zu ermöglichen, in deren Rahmen eine Vollständigtageveranstaltung werden wird.

Der erste internationale Scharpielerkongreß, der im nächsten Jahre stattfinden soll, wird in Berlin abgehalten. Die ausländischen Scharpielerorganisationen sind bereits für den Sommer 1926 nach Berlin eingeladen worden.

Raubdiebstahl in der Eifel. In der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember wurde in die katholische Pfarrkirche zu Niedermerding (Eifel) eingebrochen. Zwei Reiche, ein Abortium mit 200 Dostien, zwei Krankenpatenen, zwei ganz goldene Monstranzen und ein wertvoller Primstisch wurden geraubt. Bisher sind die Eindrehler nicht ermittelt worden.

20 Schiffe bei Scapaflow gehoben. Der zweite im Scapaflow versenkten 1900 Tonnen großen deutschen Kreuzer ist gestern gehoben worden. Am ganzen sind bis jetzt 20 deutsche Schiffe gehoben worden.

Au dem Grubenunglück in Alabama. An dem Eingang der Grube, in welcher sich das Schlagwetterunglück ereignete, spielten sich erschütternde Szenen ab, als viele der herbeigekommenen Frauen und Kinder die Leichen ihrer Angehörigen erkannten. Die Explosion, bei der, wie gemeldet, 61 Bergleute getötet wurden, hatte sich bald nach dem Beginn der Tagesarbeit ereignet. Die Grube besteht aus sieben Stollen, deren unterster in einer Tiefe von etwa 1000 Metern liegt. Die unterste gefüllte Arbeiter befanden sich im obersten Stollen. Die durch die Explosion angerichteten Verwüstungen und die Gasentwicklung behinderten die Rettungsarbeiten stark. Die Ursache der Explosion ist noch nicht aufgeklärt. Die Grube war mit den üblichen Sicherheitsvorrichtungen ausgestattet.

Ein Theologiestreit um die Schlange. Holland ist gegenwärtig wieder einmal in Not, oder richtiger gesagt, die holländische Synode. Die Ursache dieser Not ist ein sonst sehr angesehener Pastor Dr. Gellreke. Dieser Diener des Herrn erkreute sich bislang wegen seiner trefflichen Predigten des besten Ansehens bei seiner Gemeinde. Da kam es ihm eines Tages, vielleicht ganz unabsichtlich in den Sinn, gelegentlich einer Predigt über den Sündenfall von der Schlange des Paradieses, welche Eva den schlimmen Rat gegeben, etwa folgendes zu sagen: „Die Schlange muß man sich nicht als leibliches Wesen vorstellen, sondern nur als Symbol des Bösen, als Symbol der schlimmen Einflüsterung.“ Die Gemeinde nahm hieran keinen Anstoß, doch ein einzelner strenggläubiger Christ begann in seinem Innern von Zweifel zu heimgesucht zu werden. Denn wo blies die göttliche Gerechtigkeit, wenn die Schlange nur ein Symbol war. Gleichwohl Gott sie dazu verurteilte, auf dem Bauche zu kriechen und Staub zu fressen? Der Mann verließ den Pfarrer beim hohen Konfessionarium. Und das Konfessionarium besuchte den Pfarrer zu sich. Der Pfarrer erklärte, er sei ein gut gläubiger Christ und zweifle nicht am Buchstaben der heiligen Schrift. Das Konfessionarium jedoch verlangte eine schriftliche Erklärung dahin, daß der Pfarrer die Schlange für ein leibliches Wesen und

nicht für ein Symbol halte. Eine solche Erklärung aber lehnte der Pfarrer ab. Und nun soll die holländische Synode darüber entscheiden, ob ein Pfarrer, der nicht an die Wirklichkeit der Schlange vom Paradies glaube, noch weiterhin bezeugt sei, der Seelenhirte seiner Gemeinde zu sein. Die holländische Öffentlichkeit ergreift in dieser Angelegenheit teils für, teils wider den Dr. Gellreke Partei.

Die Festmahlgast im Krankenhaus. Wie aus London geschrieben wird, sollte am selben Tage, als die Königin Alexandra verstarb, in der „Gullib Hall“ ein Frühstück zu Ehren des Prinzen von Wales stattfinden; dazu wurden acht-hundertfünfzig Gäste geladen. Alle Vorbereitungen waren getroffen. Zweihundertvier Kellner und sechshundertfünfzig Wirtinnen standen an ihrem Platz bei den gedeckten Tischen, als die Todesbotschaft eintraf. Unmittelbar darnach kam auch schon die Nachricht, daß das Frühstück verschoben werden müsse. Es blieb also nichts anderes übrig, als die gesamte Mahlzeit in einigen schnell herbeigekommenen Kostwagen in die Krankenhäuser zu fahren, damit wenigstens nichts unkommen sollte. Es wurden verpackt: Schilddrüsenjuppe, zubereitet aus etwa zwanzig Rentner Schilddrüsen, vierhundert Pfund Seesungen, dreihundert Pfunden, eintaufend Lammstoteletten, 700 Pfund Roastbeef, zwanzig Ochsenzungen, zwanzig Schinken, einhundertfünfzig Stück Eisbamben, fünf-hundert Kefel, fünf-hundert Birnen, zwei-hundert Pfund Weintrauben und zweitaufend Gedeckbröden. Jeweils ist es vielleicht wirklich ein Glück, als Kranke in Krankenhäuser zu liegen. Dem Vernehmen nach sollen sich übrigens eine Anzahl Leichtkranke an den Leckereien dermaßen übergeben haben, daß sie hernach richtig schwerkrank wurden.

Wiraten auf hoher See. Daily Telegraph berichtet aus Bombay: Der in Colombo eingetroffene deutsche Dampfer „Nordmar“ meldet, daß er vier Stunden von Cochin entfernt auf zwei nebeneinander liegende Schiffe gestoßen sei, von denen das eine Notsignale geführt habe, das andere beim Herannahen des deutschen Schiffes eskaliert davongefahren sei. Die Mannschaft des zurückgebliebenen Schiffes teilte mit, daß das Schiff gerade von Wiraten angegriffen wurde, die die Auslieferung der an Bord befindlichen Waren und des Geldes verlangten, und daß es durch das Dampfergeschossen des deutschen Dampfers vor der Verabnahme bewahrt geblieben sei.

Nachgelassene Gedichte Bayard Taylors. Aus Newhaven (Connecticut) wird gemeldet: Der Yale Bibliothekar wurden von Frau William Kiani, der zurzeit in Bayern lebenden Tochter Bayard Taylors, 17 handschriftliche Gedichte ihres Vaters in deutscher Sprache gestiftet. Die Manuskripte werden der William K. Speck-Sammlung der Goetheana, der zurzeit größten Goethe-Sammlung außerhalb Deutschlands überwiehen werden. Die bisher noch nicht veröffentlichten Gedichte fanden sich im Nachlaß der vor kurzem im 68. Lebensjahre in Deutschland verstorbenen Frau Bayard Taylor. Frau Taylor hatte vor zwei Jahren der Sammlung in Yale 18 eigenhändige Briefe ihres Gatten aus Weimar, die aus dem Jahre 1878 stammten, einverleiben lassen.

Die „vierzig Räuber“ auf der Schmierensöhne. Aus einem schlesischen Städtchen wird die folgende schaurige Theatergeschichte berichtet: Wir hatten hier ein Wandertheater, dessen vornehmstes Augstück „Die vierzig Räuber“ waren. Zum Schluß des dritten Aktes hält der Räuberhauptmann über „die vierzig Räuber“ Musterung ab. Dazu brauchte man natürlich Männer und das machte man so: Man mietete fünf Statisten für den Abend, die im Anlehn an dem Räuberhauptmann vorbeischauspielten hatten, und zwar dergestalt, daß der erste vornstreifend hinter die Kulissen zurücktrat und sich wieder dem letzten anreihete. Das Unglück wollte es nun, daß einer der Statisten nicht nur von

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

ADCA

Bahnhofstraße 5-7

Zweigstelle Aue

Fernspr. 650, 651, 730-32

Hauptanstalt: Leipzig

empfeht sich zur Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte zu günstigsten Bedingungen.

- Vermietung feuer- u. diebstahlsicherer Stahlklächer. - Reiseschecks in allen Währungen. -

Der Liebeskäfig.

Roman von Hans Land.

Vertrieb: Carl-Duncker-Verlag, Berlin W. 62. (17. Fortsetzung.)

Gert wird ungebildig. „Ja — erlauben Sie, gnädige Frau, ich verstehe nicht! Nach wem, in aller Welt, fragt denn der Herr?“

Die Wirtin antwortet leise: „Er fragt nach dem Herrn, der jeden Dienstag und Freitag nachmittag hier —“

Gert schreit auf. „Was?! Was?! Alle Wetter! Alle tausend Wetter! Es ist heraus! Wir sind gekappt. Na — ich danke!“

Er rennt erregt im Zimmer auf und ab. Dann — mit einem Ruck macht er vor der alten Dame halt. Sprach leise: „Wie sieht denn der Mann aus? Ist er als über jung?“

„Nicht!“

„Sehr erregt?“

„Ansehens.“

Gert kratzt sich den Kopf. Häßlich. Häßlich, dachte er. Tamara ist also doch verheiratet. Ach Gott! Ach Gott! Nun wird mir manches klar. Starr sah er vor sich hin. Dann gab er sich einen energischen Ruck, sagte in der vollen Ruhe des gefassten Weltmannes: „Witze, gnädige Frau, ich bin für den Herrn zu sprechen.“

Die Wirtin nickt und eilt zur Flur.

Gert macht Anstalten zur Sammlung. Neßt. Salzung. Streicht ordnend über sein Haar. Setzt es, mit beiden flachen Händen nach hinten streichend, glatt an den Schläfen. Denkt: Was sagen wir also?

Ein wenig eleganter Herr, die, kurzatmig, mit großer Glase, tritt vorsichtig näher. Sein Bild ersiekt Verzeihung der Störung wegen.

Im Gerts schmale Lippen zuckt es spöttisch. Na — denkt er, das ist ja ein wenig standesgemäßer Gegner. Den hab ich mir auch anders vorge stellt. Tamara muß wohl blind gewesen sein, als sie den nahm.

Der Dide steht an der Flur, die er hinter sich geschlossen hat, blickt nach Gert hin. Der räuspert sich, sagt gedämpft in seinem hochmütigen Tone: „Mein Herr, ich sehe natürlich in jeder gewünschten Weise zu Ihrer Verfügung. Mehr läßt sich im Augenblick zu der Sache ja nicht sagen, nicht wahr?“

Der Dide schaut völlig verständnislos drein, blickt, staunend: „Schöder, sehr geehrter Herr. Mit Verlaub, Herrmann Schröder.“

Gert verneigt sich, lacht: „Angenehm.“

Jetzt setzt er eine ernste Miene auf, äußert im Kavalleristön: „Herr Schröder, da Sie in so talentvoller Weise meine Besuche hier herausbekommen haben, so erwidert sich ja alles selbst. Sie wissen nun. Stud völlig im Bilde. Kennen mich, meinen Namen. Ausflüchte wären lächerlich. Ich verachte sie. Mir ist jetzt ohnedies alles egal. Ich erwarte den üblichen Gang der Dinge. Mit einem Wort, wie ich schon sagte: ich stehe zur Verfügung.“

Er verneigte sich förmlich.

Der Dide Herr aber geriet in äußerste Verwirrung. Er mußte sehr achtmalig sein, denn er kuckte noch immer von der Anstrengung des Treppensiegens.

Sifflös sah er sich um. „Dort ist“, sagte er, „einem Augenblick Platz nehmen? Das Treppen! Ich bin nicht mehr der Jüngste.“

Gert lächelte geringschätzig. „Selbst diesen Unstand“, bemerkte er bis, „daß Sie nicht mehr jung sind, zu meinen Gunsten oder zu meiner Entlastung in die Rechnung zu stellen, verschmähe ich. Sie wollen sich hier drängen setzen? Mir recht.“

Er zuckte die Achseln. „Es ist freilich nicht Unus in solchen Fällen.“ Schließlich — wenn Sie müde sind, — meinetwegen.“

Er hob ihm einen Stuhl hin.

„Ich würd es ja nicht tun — an Ihrer Stelle. Aber am Ende — halten Sie das ganz, wie Sie wollen. Sie können ja meinetwegen auch fünf Minuten später mit der Miene des Räubers Ihrer Ehre aus diesem Zimmer gehen.“

Der Dide setzt sich, trömet sich die Stirn mit einem nicht gerade blütenweißen, zerkrümelten Taschentuch.

Gert schüttelte den Kopf. Tamara wird ihm immer unheimlicher. Gert fängt an, die Sache recht komisch zu finden. Er neigt sich über den Diden, sagt mit fast väterlicher Besorgtheit: „Mit Ihnen nicht gut, Herr Schröder? Ein Glas Wasser — einen Kognat vielleicht?“

Schröder nickt. Gert geht ein, reicht ihm das Glas. Der Dide leert es. Fehlte bloß noch, dachte Gert, daß er erst gerufen hätte. Welche Stillhaftigkeit des ganzen Auftretes. Das war ja alles überaus grotesk. Na — zur Sache.

„Ich erwarte Ihre Erklärungen, Herr Schröder.“

Herold pflanzte sich Gert vor dem Diden auf. „Mein Herr“, sagt dieser, „ich gebe die Katastrophe dieser Situation zu. Siehe sie völlig ein. Aber Sie werden entschuldigen...“

„Na“, ruft Gert. „Entschuldigungen Ihrerseits — das heißt noch garadel Nein — nein — so dürfen Sie nicht aus der Rolle fallen! Sie schänden das ganze Männergeschlecht! Über schließlich ist auch das ganz und gar Ihre Sache. Also bitte!“

In Ihrer Wohnung, Herr Direktor, sind Sie nicht angetroffen.“

„Auf Deutsch, Herr Schröder, ich bin ein großer Dummkopf.“

„In Ihrem Bureau ließ man mich niemals vor. Die Diskretion der Ungelegenheit verbietet es mir doch, die Frage